

**CHUCK PALAHNIUK**

**JETZT BIST DU DRAN!**  
**UNVERGESSBARE GESCHICHTEN**

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe  
*Make Something Up: Stories You Can't Unread*  
erschien 2015 im Verlag Doubleday.  
Copyright © 2015 by Chuck Palahniuk

1. Auflage November 2016  
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-502-4  
eBook 978-3-86552-503-1

# INHALT

## KLOPF-KLOPF

Seite 7

## ELEANOR

Seite 18

## WIE DIE ÄFFIN HEIRATETE, EIN HAUS BAUTE UND IN ORLANDO IHR GLÜCK FAND

Seite 29

## ZOMBIES

Seite 42

## LOSER

Seite 57

## RED SULTAN'S BIG BOY

Seite 69

## ROMANZE

Seite 95

## CANNIBAL

Seite 108

## WARUM DER KOJOTE NIE KLEINGELD FÜRS PARKEN HATTE

Seite 119

## PHÖNIX

Seite 135

## **AUFKLÄRUNG**

Seite 160

## **KALTAKQUISE**

Seite 169

## **DER KRÖTENPRINZ**

Seite 178

## **RAUCH**

Seite 190

## **ZÜNDLER**

Seite 193

## **LITURGIE**

Seite 228

## **WARUM DAS ERDFERKEL NIE AUF DEM MOND LANDETE**

Seite 236

## **APPORT**

Seite 253

## **EXPEDITION**

Seite 274

## **MISTER ELEGANT**

Seite 302

## **LIEBESTUNNEL**

Seite 321

## **NEIGUNGEN**

Seite 333

## **WIE EINE JÜDIN DAS WEIHNACHTSFEST RETTETE**

Seite 403

# KLOPF-KLOPF

Mein alter Herr kann aus allem einen großartigen Witz machen. Was soll ich sagen – er bringt nun mal gerne die Leute zum Lachen. Als Kind habe ich die Hälfte seiner Witze nicht kapiert, aber ich grölte trotzdem. Wenn er zum Friseur ging, hat er immer die anderen vorgelesen – es war ihm egal, er wollte nur den ganzen Samstag dasitzen und den Leuten Witze erzählen. Sie zum Grölen bringen. Sich die Haare schneiden zu lassen, war ihm nicht so wichtig.

Er sagt: »Unterbrecht mich, wenn ihr den schon kennt ...« So erzählt mein alter Herr, wie er ins Büro des Onkologen geht und fragt: »Nach der Chemo – kann ich dann noch Geige spielen?«

Der Onkologe gibt zur Antwort: »Er ist metastasiert. Sie haben noch sechs Monate zu leben ...«

Und indem er mit seinen Augenbrauen zuckt wie Groucho Marx und Asche von einer imaginären Zigarre abklopft, fragt mein alter Herr: »Sechs Monate? Ich will ein zweites Gutachten.«

Und der Onkologe erwidert: »Okay, Sie haben Krebs und Ihre Witze *so* einen Bart.«

Und so verpassen sie ihm die übliche Chemotherapie und Bestrahlung, auch wenn der Mist ihn innerlich so übel verbrennt, dass er jedes Mal, wenn er pinkeln geht, das Gefühl hat, Rasierklingen zu pissen. Er ist immer noch jeden Samstag unten im Friseurladen und erzählt Witze,

obwohl er jetzt so kahl ist wie eine Billardkugel. Und er ist mager wie ein kahlköpfiges Skelett und muss ständig eine dieser Sauerstoffdruckflaschen auf Rollen hinter sich herschleppen wie eine Sträflingskugel. Er kommt in den Friseurladen, hinter sich die Sauerstoffflasche, deren Schlauch nach oben um seine Nase, über seine Ohren und um seinen völlig kahlen Schädel führt, und er sagt: »Nur ein bisschen die Spitzen schneiden, bitte.« Und die Leute lachen. Versteht mich nicht falsch: Mein alter Herr ist kein Uncle Milty. Er ist kein Edgar Bergen. Der Mann ist klapperdürr wie ein Halloween-Skelett und hat keine Haare mehr und wird in sechs Wochen tot sein, deshalb ist es scheißegal, was er sagt, die Leute wiehern auf jeden Fall wie die Esel, allein weil sie ihn so mögen.

Aber im Ernst, ich tue ihm unrecht. Es ist meine Schuld, wenn es nicht richtig überkommt, aber mein alter Herr ist lustiger, als es klingt. Sein Sinn für Humor ist ein Talent, das ich anscheinend nicht geerbt habe. Damals, als ich sein kleiner Charlie McCarthy war, jung und grün hinter den Ohren, da pflegte er zu fragen: »Klopf-klopf?«

Ich sagte: »Wer ist da?«

Er sagte: »Die Lady dort ...«

Ich fragte: »Die Lady wo?«

Und er sagte: »Wow, ich wusste gar nicht, dass du jodeln kannst!«

Und ich, ich begriff es nicht. Ich war so dumm, ich war sieben und noch in der ersten Klasse. Ich konnte die Schweiz nicht von Shinola unterscheiden, aber ich wollte, dass mein alter Herr mich liebt, also lernte ich zu lachen. Was immer er sagt – ich lache. Mit der »Lady«, so glaubte ich damals, meint er meine Mom, die weggelaufen ist und

uns alleingelassen hat. Alles, was mein alter Herr über sie sagt, ist, dass sie eine »Granate« war und bloß keinen Sinn für Humor hatte. Sie war eine echte Spielverderberin.

Er fragte mich: »Als Vinnie van Gogh sich das Ohr abschnitt und an diese Nutte schickte, auf die er so scharf war, wie hat er es geschickt?«

Die Pointe lautet: »Mit der Ohrpost«, aber ich mit meinen sieben Jahren wusste natürlich weder, wer van Gogh war, noch was eine Nutte ist, aber nichts ruiniert einen Witz schneller, als meinen alten Herrn darum zu bitten, ihn zu erklären. Wenn er also sagte: »Was bekommt man, wenn man Graf Dracula mit einem Schimmelpilz kreuzt?«, dann fragte ich besser nicht: »Was ist ein ›Graf Dracula?«, sondern hielt mich bereit, laut loszuprusten, wenn er selbst die Antwort gab: »Einen Schwammpir!«

Und wenn er sagt: »Klopf-klopf ...«

Und ich frage: »Wer ist da?«, und er sagt: »Lasse.«

Und ich: »Welcher Lasse?«, und er fängt schon an zu wiehern, als er antwortet: »Lasse doch jammern, ich fick sie von hinten ...« Dann – scheiß drauf – lache ich einfach los. Während meiner ganzen Kindheit war ich davon überzeugt, dass ich nur zu blöd war, einen guten Witz zu würdigen. In der Schule hatten wir noch nicht mal schriftliche Division und die ganzen Multikomplikationstabellen, deshalb ist es nicht die Schuld meines alten Herrn, dass ich nicht weiß, was »ficken« bedeutet.

Meine Mom, die uns verlassen hat – er sagt, dass sie diesen Witz hasste, also habe ich vielleicht ihren Mangel an Humor geerbt. Aber Liebe ... ich meine – man muss doch seinen alten Herrn lieben. Ich meine – es ist ja nicht so, dass man eine Wahl hätte, nachdem man geboren wurde. Niemand will seinen alten Herrn aus einer

Sauerstoffflasche atmen sehen, oder wie er ins Krankenhaus geht, um vollgepumpt mit Morphinum zu sterben, und wie er nicht mal einen Bissen von dem roten Wackelpudding isst, den es zum Nachtsch gibt.

Unterbrecht mich, wenn ich euch den schon erzählt habe: Aber mein alter Herr hat diesen Prostatakrebs, der nicht mal richtig wie Krebs ist, denn es dauert 20, 30 Jahre, bevor wir überhaupt wissen, dass er so krank ist, und dann ist es plötzlich so weit und ich versuche mich an all die Dinge zu erinnern, die er mir beigebracht hat. Zum Beispiel wenn man ein bisschen Rostlöser auf die Schaufel sprüht, bevor man ein Loch gräbt, dann geht das Graben viel leichter. Und er hat mir beigebracht, dass man einen Abzug drückt, anstatt daran zu ziehen und damit die Waffe zu verreißen. Er hat mir beigebracht, wie man Blutflecken beseitigt. Und er hat mir Witze beigebracht ... Unmengen an Witzen.

Und klar, er ist kein Robin Williams, aber ich habe mal diesen Film gesehen, wo sich Robin Williams mit einem roten Gummiball auf der Nase verkleidet und mit einer knallbunten Afroperücke und diesen riesigen Clownsschuhen und einer falschen Nelke im Knopfloch, aus der Wasser spritzt, und er ist so ein Klasedoktor, der die ganzen kleinen Kinder, die Krebs haben, so doll zum Lachen bringt, dass sie aufhören zu sterben. Ja, ganz genau: Diese kahlköpfigen Kinderskelette – die schlimmer aussehen als mein alter Herr –, sie werden GESUND, und der ganze Film basiert auf einer wahren Begebenheit.

Was ich meine, ist: Wir wissen alle, dass Lachen die beste Medizin ist. Bei so viel Zeit, die ich im Wartesaal des Krankenhauses verbringen musste, habe ich sogar

*Reader's Digest* gelesen. Und wir kennen doch alle die wahre Geschichte von dem Typen mit diesem Gehirntumor im Schädel, so groß wie eine Grapefruit, und er ist kurz davor, seinen letzten Seufzer zu tun – alle Ärzte und Priester und Experten sagen, dass er es nicht mehr lange machen wird –, aber er zwingt sich dazu, sich nonstop Filme von den Drei Stooges anzusehen. Dieser Krebs-im-Endstadium-Typ zwingt sich, nonstop über Abbot und Costello und Laurel und Hardy und die Marx Brothers zu lachen, und er wird geheilt von den ganzen Endooffinen und dem oxygierten Blut.

Also sage ich mir: Was habe ich zu verlieren? Alles, was ich tun muss, ist, mich an ein paar von den Lieblingswitzen meines alten Herrn zu erinnern und dafür zu sorgen, dass er sich auf den Weg der Besserung lacht. Was soll es schon schaden, sage ich mir.

Also geht dieser erwachsene Sohn in das Sterbezimmer seines Vaters, zieht sich einen Stuhl neben das Bett und setzt sich. Der Sohn schaut in das bleiche, sterbende Gesicht seines Vaters und sagt: »Da kommt diese Blonde in eine Kneipe, wo sie vorher noch nie war, und sie hat Titten bis HIER und einen knackigen kleinen Arsch, und sie bestellt an der Theke ein Budweiser, und der Barkeeper serviert ihr ein Budweiser, nur dass er ihr vorher K.-o.-Tropfen in die Flasche tut, und die Blonde wird ohnmächtig, und die Typen in der Bar legen sie auf den Billardtisch und schieben ihren Rock hoch und ficken sie der Reihe nach, und als der Laden dichtmacht, wecken sie sie mit ein paar Ohrfeigen und sagen ihr, sie muss jetzt gehen. Und alle paar Tage kommt diese Schmitze mit den geilen Titten in die Kneipe und bestellt ein Budweiser und bekommt K.-o.-Tropfen und wird von den Kerlen gefickt,

bis sie eines Tages reinkommt und den Barkeeper bittet, ihr heute stattdessen ein Michelob zu geben.«

Zugegeben – ich habe diesen ziemlich langatmigen Witz nicht mehr gebracht, seit ich in der ersten Klasse war, aber mein alter Herr hat den nächsten Teil immer besonders geliebt ...

Der Barkeeper lächelt schießfreudlich und fragt: »Was? Mögen Sie kein Budweiser mehr?«

Und die Schmitze, sie beugt sich verschwörerisch über die Theke und flüstert: »Erzählen Sie es nicht weiter ...«, flüstert sie, »aber von Budweiser tut mir immer die Möse weh ...«

Als ich diesen Witz lernte, als mein alter Herr ihn mir beibrachte, da wusste ich nicht, was »Möse« bedeutet. Ich wusste nicht, was »K.-o.-Tropfen« sind. Ich wusste nicht, was die Leute meinten, wenn sie von »ficken« redeten, aber ich wusste, dass dieses ganze Gerede meinen alten Herrn zum Lachen brachte. Und als ich mich im Friseurladen hinstellen und den Witz erzählen musste, da lachten die Friseure und die ganzen alten Männer mit ihren Detektivzeitschriften so laut los, dass der Hälfte von ihnen Spucke und Schnodder und Kautabak aus der Nase spritzten.

Und jetzt erzählt der erwachsene Sohn seinem alten, sterbenden Vater diesen Witz, ganz allein mit ihm in diesem Krankenzimmer, tief in der Nacht, und – stellt euch vor – der alte Herr lacht nicht. Also versucht der Sohn es mit einem anderen Lieblingswitz, er erzählt den von dem Vertreter, der einen Anruf von einer Farmers-tochter erhält, die er vor ein paar Monaten unterwegs kennengelernt hat, und sie sagt: »Erinnerst du dich noch an mich? Wir hatten viel Spaß, und du hast gesagt, ich wäre ein prima Kumpel«, und der Mann sagt: »Wie geht's

dir?«, und sie sagt: »Ich bin schwanger und werde mich umbringen.« Und der Vertreter sagt: »Wow ... du bist wirklich ein prima Kumpel!«

Mit sieben konnte ich den Witz wirklich gut überbringen – aber heute Nacht liegt mein alter Herr einfach da und lacht immer noch nicht. Ich habe gelernt, »Ich liebe dich« zu sagen, indem ich für meinen alten Herrn gelacht habe – auch wenn ich es meistens vorspielen musste –, und das ist es doch nur, was ich zurückgeben will. Alles, was ich von ihm will, ist ein Lachen, nur ein einziges Lachen, und er rückt nicht mal ein Kichern raus. Kein Glucksen. Nicht mal ein Stöhnen. Und noch schlimmer als das Nichtlachen ist, dass mein alter Herr die Augen zupresst, ganz fest, und sie wieder öffnet, und sie sind voller Tränen, und eine fette Träne rollt aus jedem Auge und läuft die Wange hinab. Der alte Mann keucht mit seinem großen zahnlosen Mund, als würde er nicht genug Luft bekommen, und weint dicke Tränen in die Falten seiner Wangen, bis sein Kissen ganz nass ist. Und dieser Junge – der kein kleiner Junge mehr ist, längst nicht mehr – greift in seine Hosentasche und holt eine falsche Nelke heraus, mit der er aus Spaß an der Freude Wasser ins Gesicht der alten Heulsuse spritzt.

Der Junge erzählt von dem Polacken, der mit seinem Gewehr durch den Wald geht und da auf diese nackte Frau trifft, die mit gespreizten Beinen auf einem Bett aus weichem, grünem Moos liegt, und die Puppe sieht echt gut aus, und sie sieht den Polacken und seine Kanone an und fragt: »Was machst du hier?« Und der Polacke sagt: »Ich suche was zum Schießen.« Und die geile Puppe, sie zwinkert ihm heftig zu und sagt: »Du kannst bei mir zum Schuss kommen.«

Also – BAMM! – erschießt der Polacke sie. Dieser Witz hat immer ein solides, todsicheres, brüllendes Gelächter hervorgerufen, doch mein alter Herr liegt nur weiter da und stirbt. Immer noch weint er, macht nicht mal den Versuch, zu lachen, aber was ich auch tue, der alte Mann muss mir auf halber Strecke entgegenkommen. Ich kann ihm nicht helfen, wenn er nicht mehr leben will. Ich frage ihn: »Was bekommt man, wenn man eine Schwuchtel mit einem Juden kreuzt?« Ich frage: »Was ist der Unterschied zwischen Hundescheiße und einem Nigger?«

Und es geht ihm immer noch nicht besser. Ich überlege, dass sich der Krebs vielleicht auf seine Ohren ausgebreitet hat. Mit dem Morphinum und dem ganzen Zeug kann er mich vielleicht gar nicht hören. Also, nur um zu testen, ob er mich hört, beuge ich mich vor in sein Heulsusengesicht und frage: »Wie kriegt man eine Nonne schwanger?« Und dann, lauter, vielleicht etwas zu laut für dieses Katholen-Krankenhaus, schreie ich: »Man FICKT sie!«

In meiner Verzweiflung versuche ich es mit Schwulenwitzen und Mexikanerwitzen und Judenwitzen – wirklich mit jeder wirksamen Behandlungsmethode, die der medizinischen Wissenschaft bekannt ist –, aber der Alte stirbt immer weiter. Hier vor mir, in diesem Bett, liegt der Mann, der aus ALLEM einen Witz machen konnte. Schon allein die Tatsache, dass er nichts mehr isst, jagt mir eine Scheißangst ein. Ich schreie: »Klopf-klopf!«, und als er nichts darauf erwidert, ist es genauso, als hätte er keinen Puls mehr. »Klopf-klopf!«, brülle ich.

Ich schreie: »Warum überquert der Existenzialist die Straße?«

Und er stirbt IMMER noch, mein alter Herr lässt mich zurück ohne eine Antwort auf irgendetwas. Er lässt mich

im Stich, obwohl ich immer noch so verdammt dumm bin. In meiner Verzweiflung nehme ich die schlaffen blauen Finger seiner eiskalten sterbenden Hand, und er zuckt nicht mal zusammen, als ich einen batteriebetriebenen Handschocker gegen die blaue Haut seiner frostigen Handfläche drücke. Ich schreie: »Klopf-klopf?«

Ich schreie: »Warum hat die Lady ihren Mann und ihren vierjährigen Sohn verlassen?«

Nichts ruiniert einen Witz zuverlässiger, als meinen alten Herrn zu bitten, ihn zu erklären, und jetzt liegt er da in seinem Bett, hört auf zu atmen. Kein Herzschlag. Nichts mehr.

Und so nimmt der Junge, der in diesem Krankenzimmer so spät neben dem Bett sitzt, das Scherzartikel-Äquivalent zu diesen elektrischen Paddeln, mit denen Ärzte einen Herzstillstand kurieren, das Haha-Pendant zu dem, was ein Robin-Williams-Sanitäter in einer Clown-Notaufnahme benutzen würde – eine Art Slapstick-Defibrillator –, der Junge nimmt also eine große, cremige, doppelstöckige Torte mit einer fetten Schicht Sahne oben drauf, eine von der Sorte, mit der Charlie Chaplin einem das Leben retten würde, und der Junge holt mit der Torte aus, so hoch wie er kann, und klatscht sie runter, feste, blitzschnell, wie einen Dunking oder einen Schuss aus der Schrotflinte des Polacken – BAMM! –, mitten in die Fresse seines alten Herrn.

Und ungeachtet der wundersamen, wohldokumentierten Heilkräfte der Komödienkunst stirbt mein alter Herr mit einem letzten, dicken blutigen Schiss in sein Bett.

Nein, wirklich: Es ist lustiger, als es klingt. Bitte macht meinem alten Herrn keinen Vorwurf. Falls ihr jetzt immer noch nicht lacht, dann ist es meine Schuld. Ich

habe es nur nicht richtig erzählt, ihr wisst ja, wenn man die Pointe versaut, kann man den besten Witz ruinieren. Zum Beispiel als ich zurück in den Friseurladen gegangen bin und ihnen erzählt habe, wie er gestorben ist und wie ich versucht habe, ihn zu retten, bis hin zu der Sache mit der Torte und wie die Securityleute des Krankenhauses mich in die Klappe gebracht haben zu einer 72-stündigen Beobachtung. Und sogar als ich diesen Teil erzählte, habe ich es vermässelt – denn die Jungs im Friseurladen haben mich nur angeglotzt. Ich erzählte, wie mein alter Herr aussah – und roch –, tot und vollgeschmiert mit Blut und Scheiße und Schlagsahne, der ganze Gestank und der Zucker, und sie glotzten mich nur an, die Friseure und die alten Tabak kauenden Männer, und keiner lachte. Im gleichen alten Friseursalon stehe ich, all die Jahre später, und ich sage: »Klopf-klopf.«

Die Friseure hören auf, Haare zu schneiden. Die alten Trottel hören auf, ihren Kautabak zu kauen.

Ich sage: »Klopf-klopf?« Niemand atmet und es ist, als stünde ich in einem Raum voller toter Männer. Und ich sage: »Der Tod! Der TOD ist hier! Lest ihr Leute denn nicht Emily ... Dickerson? Habt ihr noch nie von Jean-Paul ... Stuart gehört?« Ich wackle mit den Augenbrauen und klopfe die Asche von meiner imaginären Zigarre und sage: »Wer ist da?« Ich sage: »Ich weiß nicht, wer da ist – ich kann noch nicht mal Geige spielen!«

Was ich allerdings weiß, ist, dass ich ein Gehirn voller Witze habe, die ich nicht vergessen kann – wie ein Tumor im Schädel, so groß wie eine Grapefruit. Und ich weiß, dass letzten Endes sogar Hundescheiße weiß wird und aufhört zu stinken, aber ich habe meinen Kopf unwider-ruflich voll mit Scheiße, die für lustig zu halten mir mein

ganzes Leben eingetrichtert wurde. Und zum ersten Mal, seit ich ein kleiner Komiker war und hier in dem Friseurladen stand und Wörter wie *Schwuchtel* und *Möse* und *Nigger* und *ficken* sagte, begreife ich, dass ich niemals einen Witz *erzählt* habe – ich *war* der Witz. Ich meine, endlich *kapiere* ich es. Es ist ja so: Ein solider, todsicherer Witz ist wie ein Budweiser, eiskalt serviert – mit K.-o.-Tropfen – von jemandem, der so scheißfreundlich lächelt, dass man gar nicht mitkriegt, wie übel man verarscht wird. Und es hat schon seinen Grund, dass »Pointe« auf Englisch »punch line« heißt, denn eine gute Pointe ist wie eine Faust mit einer dicken Schicht Sahne, unter der sich der Schlagring versteckt, der einen mitten in die Fresse trifft, der einen – BAMM! – mitten ins Gesicht trifft und sagt: »*Ich bin cleverer als du*« und »*Ich bin stärker als du*« und »*Ich sage hier, wo es langgeht, mein JUNGE.*«

Und ich stehe in dem alten Friseurladen am Samstagvormittag und schreie: »Klopf-klopf!«

Ich *verlange*: »KLOPF-KLOPF!«

Und endlich sagt einer der alten Knacker mit kaum vernehmbarem Tabakflüstern, so leise, dass man ihn fast nicht hören kann, er fragt: »Wer ist da?«

Und ich warte einen Herzschlag lang, wegen der Spannung – mein alter Herr hat mir beigebracht, dass das Timing entscheidend ist, dass das Timing ALLES ist –, und dann, endlich, lächle ich *scheißfreundlich* und sage: »Lasse ...«

# ELEANOR

Randy, der hasst Bäume. Der hasst Bäume so heißbrünstig, dass, wenn das Internet über die haufenweise Abholzung im Amazonas-Regendschungel transpiriert, er, Randy, das als 'ne gute und edle Sache anbetrachtet.

Vor allem: Kiefern. Randy, der hasst das, wie so 'n Kieferbaum sich bewegt; erst langsam, dann schnell. Erst so exorbital langsam, dass man überhaupt gar nicht merkt, dass er überhaupt in Mobilität ist. Mit der Methode schafft so 'n Baum nämlich seine Tonnage von Holzbrettern immer höher und höher nach oben, bis er über seinem Ziel ist, direkt über dem Kopf von jemand. Und dann bewegt sich so 'n Kieferbaum blitzmäßig schnell, wie 'ne Mausefalle so schnell. Zu schnell, um's kommen zu sehen.

Jedenfalls Randy sein Daddy, der hat nix kommen gesehen. Nach 'nem ganzen Leben voll mit Gleithaken-setzen und Brettensortieren war die Zeit von Randy seinem Daddy sowieso gezählt. Nur eine blitzmäßige Bewegung, und das ganze Rohholz zerballert ihm seinen haarigen dünnen Schädel in Milliarden blutige Fraktale.

Randy, der sagt sich, dass er Besseres zu tun hat, als hier rumzuhängen, bis er irgendwann von 100 Tonnen hinterträgiger Botanik gebügelt wird. Randy, der hasst Oregon.

Randy, der fasst die Begebenheit, an 'nem Ort zu leben, wo er rosa Putz an 'n Wänden hat und wo Bäume nix

zu melden haben. Randy, der stopft sich's Geld von der Lebensverbesserung in die Tasche und seinen Pitbull ins Auto. Südwärts steuert er, dreht sein Tempus mehr und mehr auf, als wäre 'n ganzer Schwarm tollwütender Wolfshunde hinter Randys Arsch her.

In Kalifornien beliebäugelt die Immobilienmackerin den Schlitten von Randy: 'n Toyota Celica, getürkt mit Chrom im Wert zweimal so doppelt wie der Karre ihr Listenpreis. Und die Mackerin, die ergreift auch Notiz von Randy seinem Pitbull. Lauter klitschenhafte, konfessionelle Auflehnungen. Die Mackerin, die beglupscht umfänglich Randy seinen rasierten Kopf und sein frisch geklöppeltes Gesichtstattoo, wo immer noch Blut rausdiffamiert. Und die Mackerin, die klappt ihren Laptop auf und sucht nach 'ner runtergeladenen Raubdownloadkopie. Die Mackerin, die sagt: »Alter.« Die sagt: »Alter, wie angegossen wirst du in die Hütte da passen.«

Die Immobilienmackerin, der ihr Name ist Gazelle.

Und Gazelle ihr Laptop, der spielt 'n Film ab vor Randy seinen glotzenden Augäpfeln. Der Film, der ist was mit nicht jugendfreundlichem Inhalt, raubkopiert von 'ner Raubkopie von 'ner Raubkopie von 'ner Raubkopie von 'nem Download, tausend Generationen weit weg von irgendwas, wo irgendjemand echte momentäre Währung für bezahlt hat. Die Mackerin, die sagt: »Alter.« Die sagt: »Alter, das Ding, das heißt *Lauf um dein Leben, kleine weiße Frau IV*.«

Besagter Film, der ist mit Jennifer-Jason Morrell. Die agitiert da drin als so 'ne blonde kleinkriminöse Gelegenheitseinbrecherin, die in 'ne coole Hütte einsteigt, wo 'n Dutzend schwarze Muskelmacker ihren Mittagsschlaf abservieren. Die Jungs, die traumatisieren im Bett nach

'ner bewegten Nacht ausladender Fortpflanzungsakribitäten unter beträchtlichem Einflößen von Rémy Martin. Die Handlung, die fängt da an, wie Jennifer-Jason versucht, die Goldketten von besagten schlummertrunkenen Hälsen zu konspirieren. Aber erst als diese atlantischen, heißblütigen Muskelmacker erwachen – verständlicherweise äußerst evaporiert –, kommt besagter Film ernsthaft in Wallung.

Das Haus in dem Film, das ist außen ganz rosa verputzt. 'n Swimmingpool, der füllt den Hinterhof aus, mit 'ner Seite, wo das jodierte Wasser gemächlich über 'n Rand augenscheinbar in die Unewigkeit fließt. Segundo-kaktösen wachsen in der schotterigen Einfahrt in 'ner Umgebung, wo's nicht mal *einen* Baum gibt.

Die Immobilienmackerin, Gazelle, die weist beim Rundgang auf die Absonderlichkeiten hin, vom weißen Marmorflurboden bis zum zweistöckigen Eingangsfauxpas. Das ist die Stelle, an die sich Jennifer-Jason mit der Horde williger Muskelmacker lokalisiert hat und wo die sich jetzt der Reihe nach abwechseln, um ihr energetisch beizuwohnen.

Randy und die Immobilienmackerin, die stehen nur da und ehrerbieten. Beide sind sie in Staunen vertieft angesichts der atemstockenden cineastischen Totaloperation, die auf diesem rechteckigen Bildmaterial ihren Verlauf nimmt.

Randy, der ist tief beeinflusst, der sagt: »Alte, Schwester, ich verspüre die hysterische Bedeutung.«

Und Gazelle, die sagt: »Alter, wenn du die Eigentümerschaft ergreifst. Du kannst Eintrittskarten veräußern und geführte Führungen verunstalten.«

Gazelle, die legt nahe, dass dieser weiße Marmorflurboden da 'n idealer Standort für die Positionierung

von 'nem Weihnachtsbaum wäre. Aber Randy, der hasst Bäume, lebendig oder tot.

Die Immobilienmackerin, die intrigiert darauf, Randy rumzuführen, durch die Haschküche, das Restebad, den begehrlichen Kleiderschrank, die Stressecke, das Fernwehzimmer und das moderne Abseitszimmer, aber Randy, der ist schon verkauft. Randy, der will nur wissen, ob's auch Platz genug für 'n Hunderauslauf gibt. Randy, der induziert mit dem Finger auf seinen Hund, 'n amerikanischen Bullterrier. Der Hund, der heißt Eleanor.

Randy und Gazelle, die schreiten das Auswärtsgelände der geschotterten Immobilie ab. Und siehe da, zwischen hier und den Juan Cordobas nebenan gibt's auslaufend Platz für Eleanor. Und Randy, der erbittet somit, besagtes Haus käuflich in Besitz zu nehmen mittels einer umfassenden Bargeldtransfusion.

Der Pitbull, Randy nimmt ihn mit in 'n Park und bringt ihm bei zu adoptieren, mit 'ner falschen abgetrennten Hand. Das sieht aus wie 'n blutiges, übrig gebliebenes Reservoir von 'nem Halloweenfilm. Aus der Nahentfernung sieht das falsche Blut an dem falschen Handgelenk total lebensfroh aus. Die Fingerspitzen sind ganz blau angeschwärzt und abscheußlich. Nichtsumsoweniger ist der Ausgelassenheit kein Ende gesetzt, wenn Eleanor aus 'm Gebüsch apostrophiert kommt, mit solch einem Schock verbreitenden Appendix zwischen den Beißfängen.

Randy, der spielt das Adoptieren mit dem Pitbull nur, um die Nachbarn zu vergällen, diese Juan-Cordoba-Spießgesellen, die das Vorurteil selektieren, dass Pitbulls 'n ganzen Tag nix anderes machen, als mit ihren rasiermesserspitzen Kinnladen kleine Babys zu zerfletschen.

Einfach um die Spaßhaftigkeit zu extrapolieren, fängt

Randy an, 'ne kleine rosa Plastikbabypuppe für Eleanor zum Adoptieren zu nehmen. Randy, der schlendert besagte Puppe in die umliegende Botanik und die Segundokaktösen, und Eleanor, die kollabiert hinter dem Ding her. So 'n Pitbull dabei zu beäugen, wie er wild rumtollt und allem Augenschein nach 'n hilflosen Säugling masturbiert, das findet Randy so amourös, dass er rumschreien könnte.

Zu Hause, da ergötzt er sich am frohlockenden Optionalszenario, dass Jennifer-Jason sich aufmacht, um 'ne sentimentale Reise zu machen. Jeden Tag kann sie ihren Porsche in seine Auffahrt motorisieren und an der Klingel läuten, um ihre alte Würigungsstätte noch mal zu besuchen. Wenn das geschieht, so traumwandelt Randy, wird er Jennifer-Jason in seine feste, aber zärtliche Umarmung insolvidieren, und Randy, der wird – wie mancher Macker vor ihm – dazu ansetzen, ihr gründlich und detailliert beizuwohnen.

In der Zwischenzeit, um seine Einsamkeit zu kandieren, bauchpinselt Randy Gazelle. Randy, der zeigt ihr was von dem Geld, das von der Lebensverbesserung übrig ist, und sagt: »Alte, Schwester, ich observiere dir ungetrübte Bargeldverhältnisse, wenn du dich mir anempfehlst im scheinheiligen Stand der Ehe.« Randy, der romantisiert sie, der grillt ihr Steaks und verdirbt ihre Figur, indem er ihr Pflirsich Elba serviert. Und Gazelle, die artizirkuliert schließlich ihr Eingeständnis, ihn zu ehelichen.

Und Randy, der sagt sich obendrein, dass es ja wohl 'ne Verbesserung ist, in Kalifornien zu leben. In diesem impotenten tektonischen Meisterwerk von 'nem Haus zu wohnen, das weiß Randy, verleiht seinem beschwerlichen Leben 'n zutiefst koloriertes Resümee. Wenn er hier respiriert, fühlt er sich wie 'n richtiger Jemand. Wie

'n Museumskommentator oder 'n Wächter, der 'ne ewige Flamme verhütet.

Randy, der hasst es, 'n Niemand zu sein. Das ist, wie wenn 'n fallender Baum ihn bereits in Fraktale planiert hat.

Die geheime Wahrheit ist, dass seit dem Tod von Randy seinem Daddy, dass Randy sich da zutiefst und unabkömmlich dezimiert fühlt.

Nichtsumsoweniger erweist sich jegliche Verbesserung seiner Lebensführung als täuschende Infusion. Seine neue Seelengefährtin, Gazelle, die verschwindet andauernd, die geht zur Boxhochschule oder zum Haus für missverstandene Frauen. Und Randy, wenn der aufmarschiert, um sie nach Hause zu holen, dann subtrahiert sie den Sachbearbeitern im Hausfrauenhaus, Randy habe ihre Angina unziemlich pervertiert, wo doch Gazelle höchstselbst ihm anheimvertraut hat, dass die eigentliche traumatöse Perforation ihren Verlauf nahm während eines vor langer Zeit erfolgten spätnächtlichen autotextuellen Vorfalles.

Randy, der hat nichtsumsoweniger Sorge. Gazelle, wenn die nämlich mit ihren Anschmutzungen zielweisend ist, dann ist nämlich er, Randy, es, welcher sich vor Gericht zu habilitieren hat und der hinter schwedische Gitter einfahren muss. Und statt mit Jennifer-Jason hat er's mit Umständlichkeiten zu tun, die sich seiner Beaufsichtigung entziehen. In der Strafentzugsanstalt wird Randy der sein, dessen empfindlichen Intimitäten brutal beigewohnt wird, Tag für Nacht, von wilden Banden brüstiger Muskelmacker, allesamt nachdrücklich gewillt, fruchtlose Akte gefängniszellulärer Reproduktion zu vollziehen.

Und um dem Fass die Krone aufzusetzen, transpiriert auch noch das Internet, dass Jennifer-Jason, dass die sich 'n schweren Fall von Selbsttötung zugezogen hat. In Achtsamkeit ihres Lebenswerkes erigiert Randy 'n kleinen Schrein mit Jennifer-Jason ihrem Foto vorm Haus. Randy, der hofft auf hierherpilgernde Pilger, aber die Juan Cordobas nebenan, die sagen, sein Schrein ist abstoßig besagten Fotos wegen, welches Jennifer-Jason in Verübung ihrer Berufung zeigt.

Jedes Foto mit Jennifer-Jason bei der Exerzierung ihrer gewerbsmäßigen Profession, das Randy in seinem Schrein exhumierte, ist zeitnah abgängig.

Jahreszeitenmäßig, in Kalifornien, da sehen Frühling, Sommer und Weihnachten alle gleich aus, außer dass die Nachbarn von Randy, dass die nebenan 'ne Krüppelszene hinbauen. Es trägt nicht gerade zur Verbesserung der gut-nachbarlichen Bezüge bei, wenn die sich drüber beschweren, dass Eleanor, dass die zu viel Spekulation macht, und wenn Randy über 'n Grenzzaun akklamiert, dass sein Hund, dass der wenigstens englisch bellt.

Weihnachten, das ist ja auch die Zeit, wo überall frisch gefällte Oregonkoryphäen auf neue Opfer lauern. Auf einem dieser zapfenbewehrten Attentäter, da ist Randy sicher, steht sein Name drauf.

Die Nachbarn nebenan, die stellen 'ne Krüppelszene auf, weil die nämlich kleine papstleckende Juan Cordobas sind. 'n komplettes Krüppelspiel mit Plastikjosef und Plastikjungfraumaria. Das Plastikbaby, das liegt mit 'm Gesicht nach oben in 'nem orangen Kasten, ausstopft mit haufenweise gelbem Stroh. Dieses ruchlose Jesusbaby, das sieht ganz rottig aus, weil's die ganze Zeit viel zu viel Sonarstrahlung abgekriegt hat. Mit dem rissigen

Plastikgesicht und der gebleichten Farbe, findet Randy, sieht's schlimmer aus wie Schweineschlachtabfall.

Das Problem, das ist nur, dass für Eleanor dieses Jesusbaby, dass das genauso aussieht wie die Puppe, die sie jetzt die ganze Zeit zu adoptieren gelernt hat. Immerzu wirft Eleanor ihre Augäpfel drauf. Schon steht der Pitbull kurz vorm Hypervitaminieren wie 'ne enthemdete Jennifer-Jason Morrell, ganz elaboriert von diesem kirchlichen Gekitsche.

Vielleicht um ihn zu produzieren, investiert Gazelle drauf, dass sie shoppen gehen. Gazelle, die verlangt, dass sie 'n Baum anwerben mit 'nem Durchschnitt, groß genug, um das ganze zweistöckige Eingangsfauxpas zu füllen. Gazelle, die intoniert völlig Randy seine Klagen, wischt seine Warnhinweise hinweg, dass ja Randy sein eigener Daddy, dass der von so 'nem Oregonmonster zur frühzeitigen Löffelabgabe kompostiert wurde. Nein, Gazelle, die sagt: »Alter.« Die sagt: »Alter, wir dezimieren den Baum mit farbenfrohen gläsernen Weihnachtsdepressionen.«

'n Baum zu kaufen, kapituliert Randy, ist billiger, wie die Unterhaltung für 'ne Ex-Frau zu bezahlen. Und so erwerben sie besagten Baum und dezimieren ihn mit tausend Anhängseln aus geblasenem Glas. Zu selbigem Zweck lassen sie die Haustür sperraugenweit aufstehen.

Und so begibt es sich zu niemandes Verblüffung, dass Eleanor, der Pitbull, dass sie sich aus dem Haus abmontiert.

Immer schneller akzentuierend, ergreift sie Besitz von der Plastikjesuspuppe und ist mit exponentieller Fluchtgeschwindigkeit in nordnordwestlicher Richtung flüchtig.

'n paar Leute, die fahren vorbei, vielleicht 'n Jude oder 'n Zeuger Jehovas, aber jemand, der nicht antizipiert, dass

Jesus Gott sein Sohn ist, der denkt, dass Eleanor da 'n original Baby zahnmäßig mangelt. Die Leute, die bekommen diesen desolaten Blick. Alle diese Vorstadtspießgesellen, die sperren ihre virtuellen Wahrnehmungshormone auf. Und die fangen an, Eleanor zu beglupschäugen und Videocastings zu verschicken, bis Brasillionen von schamheiligen Juan-Cordoba-Spießgesellen ebenfalls mit Eleanor eindrücklich bösäugeln in gefährlich hohem Ausmaß. Und alle sind sie mit illegalen Waffen hochgerüstet.

Gazelle, die merkt gar nix von dem ganzen Krabatz und schulmeistert Randy. Gazelle, die erzählt und erzählt von so 'nem Urinal, das an der Wand von so 'nem frankreichischen Kunstmausoleum rumhängt. Die schreit: »Marcel Duchamp, Alter!«

Im einen Sekundenbruchteil schluckt sie sein Elaborat, und im nächsten kotzt sie semesterweise halbunverdaute Boxhochschulkurse aus. Die Alte ist 'n echtes Hysterium. Gazelle, die hohl lächelt ihn, die sagt: »Alter, praktizierst du denn gar nicht am Kunstleben?«

Und schlussendlich kapiert Randy ein Wort von dem, was Gazelle da extrahiert.

Aus der aufklaffenden Haustür schreiend, schreit Randy: »Lauf um dein Leben, Eleanor!«

Und hinter sich, da hört er Gazelle, schwerstens veräuscht vom Rémy Martin. Gazelle, die faucht: »Alter!« Gazelle, die schnauft: »Alter, das ist fürs Pervertieren meiner Angina!« Und unter Aufopferung all ihrer unbeträchtlichen Kraft begibt sie sich daran, die Weihnachtskoryphäe in Kippung zu bringen!

Und das nächste unglückliche Ungemach ist, dass 'ne Brasillion Tonnen mordgieriger Oregontannennadeln

und fraktaler Glasdepressionen in Randy seinen Rücken krachen. Doch nichtsumsoweniger stirbt er nicht, solange er nicht Zeugnis erlangt von einem herzentwahnenden Weihnachtswunderwerk.

Sein Pitbull, Eleanor, die bewerkstelligt nämlich Jesus Christoph seine Rückkehr von den Toten. Gehalten im Kontext von einem Pitbull seiner dentalen Umklammerung transferiert sich dieses tote, gebleichte Symptom zurück in 'n echtes Heiliges Baby.

Und wie er aus seinem löchrigen Leib entweicht, erkennt Randy, dass das Leben wie 'n Baum ist.

Das Leben, zuerst bewegt sich das langsam. So ex-orbital langsam, dass man überhaupt gar nicht merkt, dass das Leben sich überhaupt die ganze Zeit bewegt. Das Leben, die ganze Zeit bewegt sich das. Die ganze Zeit bewegt sich das. Und dann bewegt sich das Leben schneller als schnell. Am Ende bewegt sich das Leben zu schnell, um's kommen zu sehen. Nichtsumsoweniger, Randy, als er spürt, wie das heiße Blut aus seinem Körper ausweicht, wie es aus den koryphäeninduzierten Perspirationen rausläuft, da singt Randy weihnachtlich: »Lauf um dein Leben, Eleanor! Lauf um dein Leben!«

Und schwelend auf der Schwelle zwischen Tod und Bleiben – schon halb Gespinst –, da singt Randy: »Sauf um deine Leber, Allohol!«

Auf seinem letzten Lebensfunken glühend, singt Randy flüsternd: »Rauf um deinen Eber! Tauf dein Baby! Kauf kein Leder! Auf die Schweden! Klau die Nägel! Haus im Regen! Tausend Neger! Kaufverträge! Auf und nieder!« Seine Worte zerfallen in Fraktale, während Randy sich an den Busen von seinem vorzeitig dahingeshiedenen Daddy nuschelt.

Und derweil, den Pitbull betreffend ...

So schnell, wie ihre pelzverbrämten Füße sie tragen können, expediert Eleanor weiter nordnordwestwärts. Und auch wenn diese ganzen Juan-Cordoba-Vorstadtspießgesellen, wenn die schnell sind, lässt sich doch nicht leugnen, dass Eleanor der Pitbull, dass sie, blitzschnell, leichtfüßig, immer und ewig, die Schneckste ist.